

Osternacht: Aus dem Grab die Auferstehung zum Leben

Im Grab

Wo war es denn nun wirklich in oder bei Jerusalem: das Grab Jesu, zu dem die Frauen am Ostermorgen hinausgehen, um ihrem Herrn den letzten Dienst zu erweisen? Die christlichen Konfessionen lokalisieren es unterschiedlich. Die Mehrzahl – und sie haben die historische Wahrscheinlichkeit auf ihrer Seite – in der Grabeskirche, irgendwo in dem unüberschaubaren Gewinkel, zu dem dieser Bau in Jahrhunderten ausgewuchert ist; vielleicht gar in der Grotte, in der man das heilige Grab heute verehrt. Die Anglikaner dagegen präsentieren den Pilgern ein Gartengrab, nahe bei einem Hügel, der Golgatha sein könnte; eine in den weichen Tuffstein getriebene Grabesgrotte, wie es sie zur Zeit Jesu in Palästina viele gegeben hat; manche sind heute noch erhalten und zugänglich. Es ist historisch wenig wahrscheinlich, dass der Leichnam Jesu hier gelegen hat. Dennoch muss ich immer wieder zurückdenken an diesen Ort: als ich vor gut drei Jahren gebückt in die Grotte eintrat; hinter mir die kleine Öffnung; auch den Stein, der sie einst verschlossen haben soll – die Frauen wussten nicht, wer ihn wegwälzen soll –, auch diesen Türstein zeigt man noch her.

Es ist die leise erschrockene Ahnung, die einem hier umfängt, in dieser nach allen Seiten verschlossenen Steinkammer: So ist das Ende. Gräber haben die dichtesten, die undurchlässigsten Mauern. Nichts kommt mehr hindurch. Anthropologen sagen uns, das sei auch ein Hintergrund frühmenschlicher Begräbnisriten gewesen: Die Toten sollen – nach einer gewissen Zeit des „Abschiednehmens“ vielleicht, in der das Leben nach dem Sterben vollständig von ihnen weicht – außerhalb der Dörfer eingesperrt werden, damit auch wirklich nichts mehr von ihnen ausgehen kann; damit sie sich nicht mehr in die Geschäfte der Lebenden einmischen.

In dieser absonderlich-archaischen Vorstellung mag auch für uns noch ein wahrer Kern sein: Die Toten dürfen unser Leben nicht in Beschlag nehmen. Mit der Zeit werden wir fähig, ihnen einen Platz anzuweisen, den Ort, wo wir sie aufsuchen – und wieder weggehen, in unser eigenes Leben hinein. Und das beginnt schon mitten im Leben: die lebensnotwendigen Abschiede, mit denen man den Verabschiedeten einen Ort zuweist. Man kann hingehen und wieder weggehen ins eigene Leben; auch wenn die für heute, für ein paar Wochen oder Monate Verabschiedeten noch ganz schön lebendig sind und diesen

Ort verlassen und durch die große weite Welt fahren. Im Grab aber ist alles endgültig; undurchdringlich. Das Leben, das sich an keinen Ort bannen lässt, ist gewichen. Hier ist es nicht mehr; hier ruht der Leichnam, ist ewige Lebens-Nacht. Nichts kommt mehr zu ihm; der Dienst der Frauen erscheint uns so hilflos. Er kann nichts mehr ausrichten.

Leben durch den Stein

In der Osternacht ist es nicht so, ist nichts mehr so, wie es selbstverständlich wäre. Ein unzählbares Leben sprengt das Grab. Der Gekreuzigte lässt sich nicht so ablegen und in die sanft verblassende Erinnerung einsperren. Und wie er sich in das Leben der Zurückgeblieben mit seinem Leben einmischt; wie er Leben in ihr Leben bringt! Die Pfingstgeschichte wird es uns im Bild vor Augen stellen. Heute stehen wir noch mit den Frauen vor dem Grab, das keines mehr ist – und staunen über die Macht dieses Lebens, das die Lebens-Nacht des Todes durchdringt, die Mauern und Felsen der Gräber, so dass auch sie noch durchlässig werden und neues Leben ins Leben kommen kann; so dass selbst die Steine noch zu reden und zu jubeln beginnen, wie es Jesus den Mächtigen Jerusalems prophezeite, als die den Leuten ihren Palmsonntags-Jubel verbieten wollten.

Wie das geschieht? An dem Ort in der Grabeskirche, an dem einst das Kreuz gestanden haben soll, ist durch ein Fenster noch ein Felsblock sichtbar. In einen kleinen Spalt ist – so sehen es die Pilger – das Blut Jesu eingesickert, tief in den Fels. Ob es tatsächlich so war? Ob das wahr ist? Für die Augen des Glaubens ist das die Wahrheit: Vom Gekreuzigten geht ein Leben aus – das Blut ist das Symbol dafür –, das alle Versteinerungen durchdringen und überall hin sickern kann. Kein Fels ist dick und dicht genug, es aufzuhalten. Auch die Mauern und Versteinerungen nicht, mit denen wir uns ängstlich oder schamvoll einmauern. Auch die Mauern nicht, mit denen wir Ghettos aufrichten; auch die Angstgebäude nicht, in denen wir uns zu schützen versuchen gegen das, was kommt, was uns überwältigen und überrollen wird.

Es gibt ja so viele Möglichkeiten und Unmöglichkeiten, sich mitten im Leben im Grab einzumauern – oder eingemauert zu werden; „draußen“ nichts mehr zu erwarten und zu suchen; zu warten, bis alles vorbeigeht und vorbei ist. Es gibt viele Möglichkeiten, Ostern zu verpassen, weil man dem Leben nichts mehr zutraut, nicht mehr hinausgeht, so dass nichts mehr ausgeht von Christen-Menschen, die sich selbst für österliche Menschen halten.

Mit Ostern rechnen

Ob nicht auch die Kirche Ostern immer wieder verpasst hat; sich in wehmütiger Erinnerung verschanzt und in der Klage darüber, was draußen alles so vorgeht? Die Kirchen sind die Grabmäler Gottes, lässt *Friedrich Nietzsche* den „tollen Menschen“ sagen, den unverstandenen Narren, der die Wahrheit sagt (Die fröhliche Wissenschaft, Aphorismus 125). Man kann oder man konnte zu seiner Zeit durchaus auf diesen Gedanken kommen.

Ostern verpassen, weil man sich in einem Mausoleum einmauert und einmauern lässt? Warum nicht mit Ostern rechnen: damit, dass diese Geschichten wahr sind; dass es wahr ist: Gottes Leben durchdringt Felsen und Mauern und bringt ein Leben in unser Leben. *Sein* Leben; so kann es gar nicht mehr ums Leben gebracht werden.

Was doch aus dem ersten Ostern alles geworden ist! Zaghafte und resignierte Menschen gehen hinaus und bezeugen, was sie selbst erfahren haben: Der Weg Jesu ist der Weg ins Leben. Und sie sprechen von dem, was sie glauben: Jesu Weg endet nicht im Grab; er führt hinein in Gottes unerschöpfliches, ewiges Leben. An Ostern, am Grab Jesu, bricht sich der Glaube Bahn: Da kommt noch etwas; da kommt das, worauf ich zuleben will, was ich sehnlichst erwarte. Nicht die Hoffnung und die Neugier auf das, was noch kommt, mit begraben; sie vielmehr pflegen, entdecken wollen, sie leben wollen: am Grab Jesu bricht sich das Bahn. Sie sehen ihn auf sich zukommen. Und da wissen sie: Da kommt noch etwas. Er kommt – wie auch immer das sein wird, wenn er auf mich zukommt und mich ins endgültige Leben mitnimmt; und wenn er zuvor schon mitten in diesem Leben auf mich zukommt, mich, ohne dass ich ihn erkenne, ins Morgen hinein führt.

Da kommt noch etwas

Gottes Wege mit jedem und jeder von uns enden nicht im Grab, in der Lebens-Gefängnis-Höhle, in der ewigen Lebens-Nacht. Sie führen hinaus. Da kommt noch etwas: da kommt der Ostermorgen. Wer das glauben kann, ein wenig nur, der wird neugierig, vielleicht ein wenig nur. Was da wohl noch kommt? Wie es sich anfühlen wird? In dieser Neugier spüren wir das österliche Leben: wie es uns in die Glieder fährt und *hinausführt*, *hineinführt* in die nächste Stunde, dann in den nächsten Tag. Er muss nicht an uns vorbei laufen. Wir müssen nicht warten, bis er endlich vorbei ist. Er kann ein Anfang sein, der

nicht aufhört anzufangen. Da kommt noch etwas unendlich Gutes auf uns zu: morgen vielleicht; und dann an dem Morgen, der uns nach dem Gestern unseres Lebens aufgehen wird. Wie wird es sein? Wie wird Er sein, wenn Er auf uns zukommt, kaum dass wir Ihn erkennen?

Aber wenn die Neugier – die Zukunfts-Lust – in uns erstorben ist? Sie ist nicht einfach da – oder eben nicht da. Man muss sie sich wünschen, nach ihr Ausschau halten, genau hinsehen, ob sie nicht doch in uns steckt und wir sie einfach nur ein wenig „herauslassen“ müssten. Wir sollten einander neugierig machen; so gut wir können, mit guten Erfahrungen überraschen, so dass Menschen, mit denen wir zusammenleben, tatsächlich sagen können: da kam unverhofft doch noch etwas. Und hoffen können: da kommt immer wieder etwas – bis Er endlich ganz da ist bei mir und in mir, so überraschend, wie nur eine Überraschung überraschend sein kann.

Ostern: Was kann noch alles aus uns werden, da doch sogar aus dem Begrabenen noch etwas wird und herrlich belebend zu uns kommt! Was kann noch alles aus dir werden, aus Ihnen und aus mir! Ostern fängt immer wieder neu an, wenn uns einfällt, wie wir einander das zeigen können – wenn man es uns zeigt und wir neugierig werden. Da kommt etwas in unser Leben, das uns neugierig machen kann auf Ihn, der auf uns österlich zukommt – auch dann noch, wenn wir „gehen müssen“.

JÜRGEN WERBICK